

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 1 (1854)
Artikel: Polyglotten.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und fluach net, und stampf net,
Schlag net mit dee Händ,
Denn af oamal hat wieda,
Dees Blätel si g'wendt.

Und Alles kimmt wieda
In Ordnung und Gang;
Und dakennt hast dei Freund
Und är eahnan Dhang.

Wia Tag und wie Nacht,
Dft wechseln af Eard;
Godd Unglück und Glück,
Und dasell is sei Wearth.

26.

Da Franzl vo Riad,
Is a hoalosa Mann;
Dea hat ma 's dee ersten,
Drei Tag schon anthan.

Und was i net glaubt hab,
Dees muas i ge wern;
Was halbweg sie ahndelt,
Dees g'sellt si á gern.

Doh daß ear a Schelm,
Desell is a falsch G'rücht;
Ear is grad so bras,
Als roth is sei G'sicht.

Und wann a is dämisch,
Is ear, was i bin;
Und wenn ma uns streit'n,
Hab'n ma dengast oan Sinn.

27.

Wann da Sturm is vobei,
Scheint bald d'Sunn in da Höh;
Is da Himmel á hoata,
Schwanft fuart noh da See.

Nach an großen Bodruß
Nachwallt a dees G'müath;
Erst wann sa si g'setzt hat,
Glanzt 's wieda von Glüat.

28.

Schaug, schwär z'untascheid'n,
Ja dees ist fast schiach;
Is a Mensch, wann a wild,
Von an reiffaten Biach.

p.

P o l y g l o t t e n .

1.

Das Spinnlein von Hebel.

(Allemannisch.)

Mei, lueget doch das Spinnli a,
Wie's zarti Fäde zwirne cha!
Was Gvatter, meinsch, chasch's au
ne so?

De wirsch mer's, trau, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
I wott net, assi's z'hasple hätt.

(Altbayrisch.)

Mei, schaug' amal dees Spinnerl an
Wia's feini Fädln dräh'n kann!
Moanst, Göth', du kånnst's á so bald?
Du laßt es, denk ih, bleib'n halt.
Es machts so wunzi und so g'schmag'n,
I möcht's net af en Haspel trag'n.

Wo het's die fini Riste g'no,
By welem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme's wüßt, wol mengi
Frau,

Si wär so g'scheit, and holti au!
Jez lueg mer, wie's si Füßli seht,
Und d'Ermlü streift, und d'Finger
neht.

Es zieht e lange Faden us,
Es spinnt e Bruch an's Nochyber's Hus,
Es baut e Landstroß in der Luft,
Morn hangt si scho voll Morgedust,
Es baut e Fußweg nebe dra,
'S isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Postausig, im Gallopp und Trab! —
Jez goht's ringum, was hesch, was
gisch!

Sieh'sch, wie ne Ringli worden isch.
Jez schießt es zarte Fäden i,
Wird's öbbe solln g'wobe si?

Es isch verstuunt, es haltet still,
Es weiß nit recht, wo's ane will;
'S goht weger z'ruck, ih sieh's em a;
'S muß nämmis rechts vogessa ha.
Zwor denkt es, sell pressirt io nit,
I halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt und hat fei Rast
So glücklich, me verluegt si fast,
Und 's Pfarrers Christoph het noch
g'seit,

'S seig iede Fade zeme g'leit;
Es mueß ein guti Augi ha,
Wer's zehlen und erchenne cha.

Wo's ebba 's Hoar hat gnumma hea?
Der's so fei g'hächelt, ebba wea?
Ja, wann ma's wüßt, es wä so g'scheit
Und holat si's iads Weibalent.

Jaz schaug nua, wie's sei Fuußeln seht,
Und d'Armel dräht und d'Fingerl neht.

Es ziagt an langa Faden aus,
Es spinnt a Bruch an Nachbars Haus.
A Sträßl baut's in d'Luft grad hnei,
Z'friiah moargats wiad's thauglangat sei,
An Gangsteig baut's eahm nebendran,
Noh, daß 's halt enda durche kann.

Es spinnt, thuat renna af und ab,
Uf tauset, in Karerr und Trab.
Jaz laßt's drumrum, was gihst, was
hast,

Und schau, a Mäschlerl füarti hat's;
Jaz schiaßt noch feini Fädeln drei,
Dees soll g'wiß ebba g'webat sei?

Es ist vostaunt, es halt si still
Und woaß net recht, wo's 's ane will;
'S geht wida z'ruck, und schaug', i wett,
Daß ebbas rechts vogessen hätt'.
Noh, denkt's eahm, 's is grad net
pressant,

I halt mi af net voa da Hand.

Und wida webat's, 's hat foa Rast,
So gleichfei, du vogaffst di fast,
Dem Mesna sagt's sei Christel nach:
'S wä jedes Fädel tausetfach.
Zon seg'n und nachezählen, Bua,
Da g'höarn diar aba Aug'n dazua.

Jez pukt es sine Händli ab,
 Es stoht und haut der Faden ab;
 Jez sitzt es in si Summerhus,
 Und luegt die lange Stroßen us.
 Es seit: Me baut si halber z'tod,
 Doch freut's ein au, wenn's Hüßli
 stoht.

In freie Lüfte wogt's und schwankt's,
 Und an der liebe Sunne hangt's;
 Es schint em frei dur d'Beirli dur,
 Und 's isch em wohl. In Feld und Flur
 Sieht's Müßli tanze jung und feiß
 'S denkt by nem selber: Hätti eis.

O Thierli, wie hesch mi verzücht!
 Wie bist so chlei und doh so g'schickt.
 Wer het die au die Sache g'lehrt?
 Denk wol, der, wonis alli nährt.
 Mit milde Händen alle git,
 Bis z'frieden; Er vergift di nit.

Do chunt e Fliege, nei, wie dumm!
 Sie rennt em schier gar's Hüßli um.
 Sie schreit und winslet Weh und Ach!
 Du arme Chexer hesch di Sach,
 Hesch feini Auge by der g'ha?
 Was göhn di üßi Sache a?

Lueg, 's Spinnli merkt's enanderno,
 Es zuckt und springt und het si scho.
 Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
 Jez mueß i au ne Brotis ha!“
 I sag's jo, der wo alle git,
 Wenns Zit isch, er vergift ein nit.

Iaz wischt's eahm seine Händerl ab,
 Und steht und haft dee Fädeln ab;
 Iaz sitzt's drin in sein Summahaus,
 Und schaut dec lange Straßen naus.
 Es sagt: Ma scheert si halbat z'todt
 Doh 's Hüttl steht, und d'Freud kost
 Noth.

Frei in da Luft iaz hutscht's und
 schwänkt's,
 Und an da liaben Sunna hängt's,
 Dee scheint eahm zwischen d'Fuaseln
 nein,
 Eahm is so wohl. Im Sunnaschein
 Fliag'n foaste Muckerl üban Roa
 Und hoamli denkt's: Ja, hätt ih Da!

O Biacherl, wie hat's mi dasreut!
 Wie bist so floa und doh so g'scheit!
 Wea hat die mit dea G'scheitat ziart?
 Schaut's wohl, halt dea, der Alleniaht,
 Und gibt, bis f' Alle g'nüagli hab'n,
 Sei treue Hand vogift di fäm.

Da kimmt a Fliagerl, ná, wie dumm!
 Und rennt eahm schier goa 's Hüttl
 um.

Es schreit und muaselt weh und Ach.
 Du arma Teufel hast dei Sach.
 Wo hast denn deine Aug'n hi than?
 Was genga di unsane Sachan an?

Schaug, 's Spinnerl miarft's, eh's
 zappelt noh,
 Es zuckt und springt, und hat's á scho.
 'S denkt eahm: I hab viel Arbat g'habt,
 'S is Zeit, daß mi an Imbiß labt.
 Ih sag's, vo dem, dea Alle niahrt,
 Wann's Zeit is, Roans vogessen wiard.

2.

(Plattdeutsch.)

De Söter.

Wem d'leewe Gott an eigene Heerd,
 Un oof 'ne gode Fru bescheert,
 Un schmucke Kinner, loawenswerth,
 An allen Gledern unversehrt;
 Wer alle Doag noch satt sid itt,
 Und spricht: mi fehlt noch dat un düet,
 Tum Glück, wat itt noch söken mütt:
 De söcht dat Pörd, worup he rit.

(Altbayerisch.)

Da Huach.

Wem da liabe Gott an oagna Herd
 Und á a wackas Wei hat b'schert,
 Und saubre Kinda, grad zon Lob'n
 Mit g'sunde Glieda unt' und ob'n;
 Wea alle Tag satt z'essen kriagt,
 Und si damit noh net begnüagt,
 Müast's Glück noh suacha, á noh sagt:
 Dea suacht dees Ross, dees eahm scho
 tragt.

3.

(Plattdeutsch, Ditmar'scher Mundart.)*

Wat man warn kann, wenn man blot
 de Bageln richti verstahn deiht.

En Märken.

Dar weer of mal en Mann, un
 de Mann harr en lütten Jung, de Mann
 wahn int Holt un fung Bageln, un
 de Jung muß em hölpn. Dat much
 he wul. In'n Harst fungn se Krams-
 vageln un Droßeln, de weern all dod
 un hungn inne Sneern kopplangs anne
 Been, ganz truri. In Winter fungn
 se Steilitschen in en Slagbur, de weern
 all lebenni un harrn en bunten Kopp.
 De speln int Bur und lehrn Water
 rop trecken in en Fingerhot un Ka-
 narjensaat in en lütten Wagen. Awer
 in Fröhjahr denn söchen se Lurkennesten
 un Iritschen. De Lurken buden int
 Gras. Dat weer grön und quetsch

(Altbayerisch.)

Was ma wern kánnt, wann ma bloß
 dee Bögel richti vofsteh'n thát.

U Märk.

Da is ár amal a Mann g'we'n,
 und dea Mann hat an kloana Buam,
 dea Mann wohnt im Holz und hat
 Bögel g'fangt und da kloa Bua ha
 eahm helfa müaßen und dees thuat
 a gearn. Im Hiargst fanga si d'Kro-
 natwitvögel und Droßeln, dee wern
 all todt und hengan in Schnüarn kopf-
 ába an dee Boa, ganz trauri. Im
 Winta fanga si d'Stieglizen im Schlag-
 häußl, dee sand lebendi und hab'n
 schekate Köpfl. Dee spiel'n im Häußel
 und lerna 's Wassa raf trag'n in an
 Fingahuat und en Kanarizam in an
 leizinga Wägerl. Abar im Auswiarts
 nacha sucha sie Lerchanestl und Hämpf-

*) Quikborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten, ditmar'scher Mundart nebst Glossar
 von Klaus Groth. Hamburg 1853. Dritte Auflage. 1854.

En iinner de Föt. Denn keem der'n drögen Rüsschenpull, un dar weer dat warme Neß iinner mit graubunte Eier. De Iritschen buden inne Heiloh, de weer brun, of mank de Porst, un wenn man dar rumsteeg bet anne Kneen, so rüf dat fröderi, un de Nessen weern vull glatte swatte Peerhaar un hungn nüdli mank de Twigen. Awer dat schönste weer int Holt, wenn dee Prismeln keemn mit de Knuppens ut dat dröge Sprock, wo de Sündrang leeg un de Mirreems fropen as Soldaten. Dar weern de Nachdigal'n, un warn sungn in en Nett. Dar seet de Jung to lur'n, bet der een in keem. He hör na de Im un de Waterbeef un harr de Föt inne Sinn. Of harr he sin egen Gedanken. Awer in Winter seet he inne Stuw un rich de Steilitschen af, un de Snee leeg buten op de Böm.

Dar harr he weni bi to don, awer vel bi to denken, un he war jümmer gröter un klöker. Denn hör he wol na de annern Bageln int Bur, de Lüüd sän, se sungn, awer he mark dat bald, dat leet man so, dat weer nix als snacken un vertellen. He funn der man eerst gar ni achter kam, as wenn man dänisch hört oder de Anten, awer dennös lehr he dat. Do hör he, wa se sit lange Geschichten vertellen vun de Spizbov de Rav, un de Haev, de grote Röwerhauptmann. Denn snacken se vun dat wunnerschöne

ling. Dee Lercha baua ins Gras. Dees wachst eahna grea und frisch unta dee Füaß; wo aba is a dürra Bimsenbusch, da hob'n si eahna warm's Nestel mit dee grab g'spreckelten Dar. D'Hänpfling baua'n in's Hoabland, dees is braun, á zwischen dee Biarstauan, und wannst da umasteigst bis an d'Knia, so schmeckts kräutahast und dee sand voll glatte schwarze Rosshoar und henga niadli zwischen den Zweign. Aba dees Schönste is im Holz wann d'Bleameln kemma mit den Knöpfel aus en dürren Reifat, wo d'Blinfschleich liagt und d'Dmoasen friacha wie Soldaten. Da kemma d'Nachtigaln und wern gfangt im Neß. Da sitzt da Bua zon Lauarn bis Dane eingeht. Er lust af dee Imben unds Brünnerl und hat d'Füaß in da Sunna und lust á af sei oagne Gedanken. Aba im Winter da sitzt a in da Stub'n und richt dee Stieglizen ab und da Schnee ligt draußen af dee Baam.

Da hat a dabei weng z'thoa aba viel dabei z'denka, und ea wiad allaweil größer und g'scheida. Denn ea lust á wohl af dee Vögel im Häuß; d'Leut sag'n, si sänga, aba ea miarkt dees bald, dees moant ma sched, denn si thuan nix als schnatan und vözähl'n. Er kanns z'erst net vofteh'n, 's is eahm, als hörat á 's Kaudawelsch und Anten, aba nacha lernt a ebb's. Da hört a, wie s' eahna lange Geschichten dazähl'n vo dee Spizbuam, dee Rab'n und dee Hächt, den großen Raubg'sindel. Draf schmaßen s' vom

Holt un dee Kaneelblöm, un de reist harrn, sproken vum Italien. Mennimal fungn se all an to ween, awer Thran harrn se nich, un sin Bader sä: nu fungn se mal müdli!

Malins gung he vor Daer. Als dee Enee weg dau. De Höhner seeten jüs ünnern Tun un sünn sit. Se harrn jeder en Loch int Sand krakt, dar leegen se in, un pufen mitten Enawel. De Hahn harr dat grötste. — He feem man eben ut Hus, so flogen se all op, as wenn de Haev feem, un he hör de Hahn:

Küken neiht ut, Küken neiht ut,
Dat is keen Gu....den!

un alle versteken sit achtern Tun.

Do ging he langs den Hof, wo de Huslünk jümmer Börgervereen harr. Awer nu weern't annere Tiden, un Spaz flog in'n Busch, se kafen listi achter de Twigen ut, un se repen all mit enanner.

Dat's en Spijon, dat's en Spijon!
Awer am häßlichsten weer't, wat de Gelmösch en sä. De seet haben op en foren Twig ganz innè Spiß, de trof de Feddern ganz kuri tosam, de seeg em so barmharti an un sä truri:

Junk, junk, junk verdorr....b'n!

Un sin Fru op de anner Spiß antwor' ut de Feern:

Junk, junk, junk versoo...rt!

Dat kunn he gar ni utholn. He dach, wa schast du eenmal hen, un leep rin

wundaschön Holz und dee Flidabloam und dee groast sand, red'n von Welschland. Diamaln fanga s' all a z'woana; und sei Bata sagt: Iaz singan s' amal niadli!

A maln's is a für Thiar nausganga. Is da Schnee wef gwest. Dee Henna sitzen untan Zaun und sünnarn si. Sie hab'n jeda a Loch in den Sand krakt, da lign si drin und peka mit en Schnabel. Da Gockel hat dees gröfst Loch; er kimmt grad aus en Haus, da fliag'n s' af als wann da Nacht kam, und ea hört en Gockel sagn:

Göckerl reißt's aus, Göckerl reißt's
aus,

Dees ist foa Gu..u..ta!

und alle voftecka si hintan Zaun.

Da is a 'n Hof hin ganga, wo dee Spazen allweil beisam sand. Abar iaz sand andere Zeit'n und d'Spazen fliag'n in Busch, si gucka duckmausat von den Zweigen und schreia all mit anada:

Dees is a Spion, dees is a Spion!

Uba am scheulichsten is, was da Amerling sagt. Dea sitzt ob'n af sein Zweig ganz am Dertl draus und ziagt d'Federn ganz kuarz z'samm, dea schaukt eahm so dabarmli an und so trauri:

Bua, Bua, Bua vodorb....n!

und sei Weibel am andan Ort antwort aus da Weit'n:

Bua, Bua, Bua vofimm...m!

Dees kann a si goa net aus deutschen. Ea denkt eahm, da schaukst

int Holt. Dar seet en Klunkrav haben oppen Bom un reep:

Du Na—r—r! du Na—r—r!

Do war de Jung dull un smeet em mit en Steen. Dat hölp man nix. De Swarte flog voer em ut un reep, un he leep achter em an to smiten. So keem he jümmer wider int Holt rin. Toleß seeg he en Barg un en groten Steen haben op. Dar flog de Vogel hin un sett sik, und de Jung flatter ropper un weer noch ganz dull. Als he awer achter de Steen keek, seeg he en Nest, un in dat Nest weern allerhand blanke Dinger. Wat em awer am meisten gefull, dat weer en Rink mit en Steen in, de bliz as de Abendstern. Den steek he an sin Finger un keem wedder inne Höch. — Do kunn he mal wit seh'n! All dat Holt ünner de Föt, un en Weeg leep der langs so wit as de Dgen man reden. Wo mug de hin gahn? Dat muß he doch weten, un so gung he em achterna.

He gung un gung, toleß war he ganz möd un hungeri. Da drop he en lütt Huß. De geben em wat to eten un sän, de Weg ging na de Stadt, wo de König wahn. Als he nu satt wehr un utslapen harr, do gung he wedder los, un toleß keem he na de Stadt. He frag glick, wo de Goldsmid wahn, un wis em sin Rink un frag em, wat he weert weer. De Goldsmid sä: he schull sik man dal

amal nach und laßt in's Holz h'nein. Da sicht en a Kohlrab ob'n af en Baam und ruast:

Du Noar! Du Noar!

Da wiard da Bua toll und schmeißt eahm mit en Stoa nach. Dees hilst aba nix. Da Schwarze fliagt voar eahm her und schreit, und ea läst fuart und fuart und schmeißt danach. So kimmt a allweil weita in's Holz h'nein, z'lezt sigt ar an Berg und an groten Stoa obnaf. Da fliagt da Bogl hin und sett si, und da Bua frärelt naf und werd noh goa toll. Wiar a asen Stoa schaugt, da sicht ar an Nest und in den Nest sand allerhand glanzate Sahan. Was eahm aba z'meist g'fällt, dees is a Ring mit an Stoa, dea glizat wie da Abndstern. Den steckt a an sein Finga und steigt noh weita in d'Höch. Da kann ar aba weit um schaug'n üba alles Holz, und a Weg laßt daneb'n, so weit seine Aug'n roacha. Wo mag dea Weg hige'n? dees muuß a doch wissen, und so geht an denn dem Weg nach.

Far is dahi ganga und dahi, z'lezt is a ganz müad und hungari. Da trifft ar a leizis Häußl. Dee geb'n eahm ebbs z'essen und sag'n: Da Weg gáng nach da Stadt, wo de Kiini hausat. Und wiar a gnua hat g'habt und außg'schlafa, da geht a wida draf los und z'lezt kimmt a nach da Stadt. Ea fragt glei, wo da Goldschmid wohnt, und weist eahm sein Ring und fragt en, was a werth wá? Da Goldschmid

setten um leep gau na den König un
sä, nu wuß he, wonem sin Rink
weer, un de Deef weer in sin Hus.

Do gev de König em Soldaten
mit, de keemn un neem em sin Rink
af, un smeten em in en Thorn, wo
ni Sinn un Maan rinschin, dar muß
he ligg'n. He weer ganz truri, un
dach an dat Holt un de Waterbef un
de Bageln in Bur. Dat dur de Thorn-
wächter, un he frag em, ob he em ni
wat bringu kunn, dat he ni so truri
weer. Do sä de Jung: en Bagel.
Do broch he em een, dat weer en
Kanarienvogel. De muß em wat ver-
telln vun de Insel, wo he her weer,
wit ut Water, wo de Weg na Ame-
rika verbi geit, mit en groten Barg
op, de Füer spigen kann un en olen
groten Bom. Denn ween se beid mit
enanner. Awer de Thornwächter ween,
de Kanarienvogel sung un de Jung
duer deroewer, un gung hin, un ver-
tell dat de König.

De König harr en Dochder, de
weer heel smuck, un weer of faken
truri. De Lüd wussen gar ni, wa
dat vun keem, un sän, se weer me-
lantholsch. Awer de König wuß dat
wul, he kunn er man gar nie hül-
pen.

As he dat hör vun de Jung,
do leet he em haln, un frag em de
ganze Geschichte, un de Jung vertell
em, wa de Lünken em utscholln harrn,
un de Krei harr em narrt, un nu muß
he jammern as de Bageln int Bur.

sagt: Er soll si mal dadl sezen; und
geht zon Küni und sagt, nu wüßt a,
wo sein Ring wä und da Diab wär
in sein Haus.

Da gibt eahm da Küni Soldaten
mit, dee femma und nehma eahm sein
Ring ab und schmeiß'n an in an Thurn,
wo nia Sunn und Mond neischeint;
da muaf a lig'n. Ea wiad ganz
trauri und denkt an dees Holz und
dees Wassabrünnel und an dee Bögel
im Häußl. Dees dabarmt dem Thuarn-
wachta und der fragt eahm: Ob ar
eahm net ebb's bringa kunn, daß a
net so trauri wä. Da sagt da Bua:
En Vogel! Da bringt ar eahm oan,
und dees is a Kanarivogl. Dea muaf
ebb's vozähl'n vo da Insel, wor a
hear is, weit üban Wassa, wo da Weg
nach da neua Welt vobeigeht, mit an
großen Berg drin, dea Feua speib'n
kann und mit an alten großen Baam.
Dann woana s' allzwoa mit anander.
Ala da Thuarnwärtel moant, da Ka-
narienvogel sang und da Bua wä trauri
drüba und is higanga und hat dees
dem Küni dazählt. Da Küni hat a
Dochta g'habt, dee ist goa sauba gwen,
abar ar oft trauri. D'Leut wissen net,
wo dees herkimmt und sog'n s' wär
iah anthoa. Ala da Küni woaf goa
wohl, aber kann iahr halt net helfa.
Ea hat ghört vo dem Buam, da laßt
a 'n ge hohln und fragt eahm dee ganz
G'schicht ab und da Bua dazählt eahm,
wie dee Spaken eahm ausg'spott und
dee Dächeln eahm gnarrt hab'n und
iaß muaf a jamman wia d'Bögel im

Denn he verstunn all wat se sän. Do let de König em in Stuv, wo sin Dochder weer, un wif' em en Bur, dar weer en lütten grauen Bagel in, de sung ganz wunnerschön, awer so truri. Un jedesmal, wenn he sung, so wuß de Prinzessin ni, wa er to Mod war, un de König meen, se warr noch mal melancholsch. De Jung hör de Bagel un sä, he wuß wul, wat he singn de, awer he döß dat man nich segg'n, denn de König war dull warrn. Do sä de König, he schull dat man segg'n, un wenn dat noch so wat Glimm's weer, so schull em nix darvoer dan warrn. Do sä de Jung, denn will ik dat segg'n, un sä dat de Bagel sung:

Kronen von Gold sind eitel Schein,
Krone des Lebens ist Liebe allein.

Als de Dochder dat hör, do sung se an to weenn, un de König sä, dat weer rech, awer de Bagel schull flegn, un de Jung schull sin Dochder hebbn, un so war de Jung Minister. Als al malins En Kaiser warn is, de fröher of Bageln greep int Laubenborger Holt. Awer de harr of rech tohört, un kunn mehr as Brot eten, de verstunn de Adermann*) un de Ploogsteert un de Huslück ünnern Ofen. Awer de Bageln de der sungn, de le he nich int Buer, un vun alle Bloeder klingt dat noch:

Heinrich de Gude.

Häusl; denn ea vostand alles, was si sag'n. Da laßt en da Küni in d'Stub'n, wo sei Tocht is, und weist eahm a Häusl, da is a leizigs grabs Bögerl drin, dees singt wundaschö, oba so trauri. Und iadsmal, wann a singt, so woß d'Prinzessin nit wiar iahr z'Muath is und da Küni moant, 's war nohmals so nidag'schlag'n. Da Bua hört en Vogel und sagt: ea wüßt wohl, was a singt thät, aba ea dörfat's net sag'n, denn da Küni möcht böß wern. Da sagt da Küni: Ea soll's nua sag'n und wann's noch so was Jarg's wä, so soll eahm nix dertweg'n thoa wern. Da sagt da Bua: Dann will ich dees sag'n, und sag, daß da Vogel singt:

Kronen von Gold sind eitel Schein,
Krone des Lebens ist Liebe allein.

Wie dee Tocht dees hört, da fangt si 's Woana an und da Küni sagt, dees wä recht, aba da Vogel soll fliag'n, und da Bua soll sei Tocht hab'n und so is da Bua Minista woarn.

Amal schon is Dana Kaisa worn, dea a fruga Bögl g'fangt hat im Launbuarga Holz. Aba dea hat a recht glust, und kann mehr was Brod essen, dea vofteht d'Bachstelzen und dee Späßen untan Dach. Aba dee Bögel, dee dea g'fangt hat, dee spiart a net ins Häusl, und von allen Blättln klingt's fuart noch:

Heinrich der Gute.

*) Adermann und Ploogsteert, gelbe und weiße Bachstelze (*Macotilla flava et alba*).

4.

(Plattdeutsch = Dittmarscher Mundart.)

Verstecken mank Eschen.

Verstecken mank Eschen,
 Da steiht en lütt Hus;
 Da's Abends so sachen,
 Da röhr't sik keen Mus.

Dar scheint uf de Bläder,
 En Licht rein so blank;
 En Dlsche in Lähnstohl,
 Und Se op de Bank.

Dat scheint mi in Dgen,
 Dat treckt mi in Sinn;
 Dat treckt mi in Schummern,
 So hemli dahin.

So warm un so luri,
 Weet sül'm ni wosüick;
 Ik stah ünnert Finster,
 Un frei mi und tief.

Un sitt wi to snacken,
 Und Licht oppe Bank;
 So scheint mi ehr Baden,
 Noh eenmat so blank.

Denn is dat so ruhi,
 Denn röhr't sik keen Mus;
 D, kunn ik der bliben,
 Un muß ni to Hus.

(Altbayerische Mundart.)

Bostekt zwischen Esplan.

Bostekt zwischen Esplan,
 Da steht a floans Haus;
 Da Ab'nd is so dusli,
 Es rüahrt si foa Maus.

H'raus scheint untas Laubat,
 A Liachtel so blank;
 Sigt d'Abnd'l im Roastul
 Und sie af da Bank.

Dees scheint ma in d'Aug'n,
 Und dees ziagt ma in Sinn,
 Und des ziagt mi im Dufel,
 So hoanlat dahin.

So warm und so lauschat,
 Möcht selm drinna sein;
 Da stehn ih voarn Fensta,
 Voll Freud und luag nein.

Und sich ih s' so sitzen,
 Im Liachtel sein Schein;
 So scheina sei Wängerl,
 Scho nohmäl so fein.

Es is da so ruhli,
 Es rüahrt si foa Maus;
 D kánnt ih doh bleiben,
 D müast ih net z'Haus.

Denn flopp man ant Finster.

Denn flopp man ant Finster,
 Denn flopp du man sacht;
 Dat Dörp liggt to slapen,
 Un still is de Nacht.

Denn flopp man ant Finster
 Man sacht anne Rut

Nah klopf nua an's Fensta.

Nah klopf nua an's Fensta,
 Nah flopp nua schö sacht;
 Dees Dorf is im Schlaf scho,
 Und staat is dee Nacht.

Ja klopf nua an's Fensta
 Schö sacht und schö sei,

Ik hör di in Slapen
So kam ik herut.

De Gaarn is so ruhi
De Mann is so blank,
Kumm sacht, kumm vernacht
Kum de Stieg man hentlanf.

Dar steiht de al Wiechel,
Dar immer de Steen,
Un beid wüß wi sitten
Na'n Heben rop sehn.

Un beid wüß wi snacken
So hemli, so sacht
Un nümß schall da weien
As Mann um de Nacht.

Ik hör di in Schlaf nei
Und kumm nacha glei.

So staat is 's im Garten
So glanzat da Mon
Kum sacht, kum af d'Nacht
Af da Stieg'n paß' ih schon.

Duart steht dee alt Felba
D'Stern glißarn wie Aug'n
Da well ma uns seßen
Zon Himmel nasschaug'n.

Und da well'n ma plauschen
So hoamli, so sacht,
Und Heamed soll uns seg'n
Was da Mond und de Nacht.

Lat mi gahn.

Lat mi gahn, min Moder schlöppt!
Lat mi gahn, de Wächter röppt!
Hör! was schallt dat still un schön!
Gah! un lat mi smuck alleen.

Sieh! dar liggt de Karf so grot!
Un de Mür dar schlöppt de Dod.
Slap du sund un dunk an mi!
Ik dröm de ganze Nacht vum di

Moder lurt! se hört't gewiß!
Mus genug! adüs, adüs!
Morgen Abend, wenn se slöppt,
Bliev ik, bet de Wächter röppt!

Laß mi geh'n.

Laß mi geh'n! Mei Munta schlast!
Laß mi geh'n! Da Wachta ruast!
Luf, was schallt duart staat und floa?
Geh', und laß mi iasß alloa.

Siehst, so groß ligt d'Kiarcha duart,
Und da Tod um d'Mauarn ruast.
Schlaf g'sund und tram vo mia,
Ik tram dee ganze Nacht vo dia.

D'Muata lust, si hört uns g'wiß!
'S is gnuag iasß! bsüat di Gott!
Morg'n Abend, wenn sie schlast
Bleib' i, bis da Wachta ruast.

Polyglotten zum Vergleich der verwandtschaftlichen und abweichenden Eigenthümlichkeiten verschiedener Mundarten gehören zu den schwierigsten aller Uebersetzungsversuche, was der allein nur beurtheilen kann, der davon die Probe gemacht hat. Die sprachliche Kenntniß der Mundarten — die geübte Gewandtheit in den Ausdrücken, d. i. die bloße Wortübertragung reicht hiefür nicht aus — es soll auch ein Volksgenius in den Andern verwandelt werden, eine

spezielle Individualität in eine andere, und hiezu sind nur wenige und gerade die gelungensten mundartlichen Dichtungen am mindesten geeignet. Man muß immer solche wählen, welche einen allgemeinen Gedanken, eine generell-menschliche Empfindung aussprechen — alle jene sind unüberseßbar, welche sich auf Dertlichkeiten beziehen oder ich möchte sagen, spezifische und lokale Stimmungen in sich tragen. Aber schon die sprachliche Arbeit macht zu schaffen genug. Liegen sich die Mundarten, die man durch Uebertragung vergleichen will, sprachverwandtlich nahe, oder sind sie gar nur Nuancen, Spielarten derselben Mundart, so ist die sprachliche Frucht aus der Uebersetzung von nur geringem Werthe; — sind sie aber in Wortschatz, in Etymologie und syntaktischer Eigenheit weit verschieden, so ist nicht nur diese Schwierigkeit zu überwinden, — sondern es tritt auch noch die andere größere hinzu, daß so verschiedene Mundarten ganz ungleiche Vokalsysteme, Consonanten-Verwandlungen und überhaupt phonetische Geseze in sich tragen, also auch ganz abweichende Reim-Systeme und Worte. Die Uebersetzung soll nun die sprachliche und geistige Eigenthümlichkeit zugleich übertragen, jene fordert wörtliche, diese freie Uebersetzung, resp. Umdichtung, wobei noch in vielen Fällen die Eigenthümlichkeit der widersprechenden Reime kömmt und widerstrebt. Dennoch bringen wir Versuchsproben, für die durchaus die Vollkommenheit nicht will beansprucht werden; wir wollen nur weitere Versuche anregen einsteilen und hoffen durch fortgesetzte Übung zu größerer Fertigkeit zu gelangen; aber das scheint gewiß, daß keine andere sprachvergleichende Methode die Abweichungen der Mundarten unter sich von den altdeutschen Dialekten und vom Neuhochdeutschen augenfälliger zeigt als die Polyglottif.

Erläuterungen.

Gronawitt und Schlegablüah.

Gronawitt, Wachholder (*Juniperus communis*) althochd. wehhaltra non wehhal, frisch und tra, tera, das Gewächß. Schmitth. deutsch. Wörterb. — Gronatwitt; alth. witu, der Wald, das Holz; althochd. krouni, grün; Wurzel kra; angels. grovan, grünen, sprießen.

Schlegablüah, Schlehenblütthe; althochd. sleha und slech. Der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*).

Befelch, Befehl.

niedag'loat, niedergeleitet.

eahnra, ihrer.

gráb und g'faltrat, grau und faltig.

noh, noch; althochd. noh.
 hānti, herb.
 brocā, brechen; althochd. procho, prochu.
 Mál, Maul; althochd. mul.
 mia, wir.
 oanzī, einzige.

Mei Nachbarschaft.

nindarst, nirgends, nicht irdgend; althochd. iohnergīn.
 friagt, gefriegt, bekommen; mittelhochd. krigen.
 wehleidī, wehleidig.
 G'wohnat, Gewohnheit.
 hoata, heiter.
 g'wen, gewesen.
 funsten, sonst.
 allahand G'soad, allerlei Gerede.
 daholt, erholt.
 fida, seither.
 gunnat, gönnend; althochd. kiunnan, zuwünschen, gelieben.
 gronnen, brummen.
 gelt's, geltet ihr, nnd jezt ihr. Bethheurungsformel.
 Thal, Theil, althochd. teil; gothisch. dails.
 stia b, stiarb, sterbe.
 endla, endlich.
 dengast, dennoch, denga.

Altboarische Schnadahüpf.

Schnadahüpf, Schnatterhüpfel; Schmeller erklärt: Schnitterhüpflein
 III. 499.

räuspan, räuspern.
 awenk, ein wenig.
 g'lenk, gelenk, gewandt im Gebrauche.
 happern, hapern, stoßen, von althochd. habar.
 fabeln, irrereden.
 Muck, Mücke, üble Laune; mittelhochd. mochen, versteckt sein; althochd. muccha,
 die Mücke.
 grabeln, graben das Diminit. graban, graben.
 vothoan, verstecken, verheimlichen.
 ung'seg'n, ungesehen.
 hängoahrat, hängohrigt, duckmausig.

voracka, verackern, unterackern, pflügen.

Roan, Rain.

Schinta, Schinder, Abdecker.

12, 13 und 14 Neckliedchen zwischen Oberpfälzern und Bewohnern des bayr. Waldes in den mundartlichen Nuancen.

schmiarglat, schmirgeln, nach Fett riechen.

Schmälzla, Tabaksorte. Bresil mit Kalk und Schmalz vermengt. Lieblings-
tabak der Wäldler.

Böihmwäldla, Bewohner des böhmischen Waldes an der bayer. Gränze.
Kost, die in der Finsterniß wächst. Kartoffel oder Erdbirn, wie sie der
Pfälzer nennt.

schia g, scheu, zurückweichend; althochd. sciuhan.

hoakla, heftlich, heifel.

awengel, ein wenig.

kräht, kräht; althochd. kraham, krähen.

stät, still.

übareckß, überquer, verkehrt; die Mundart hat auch übazweg; alt Sp.
twerh.

enderisch, sehr weit, ungeheuer; ent, der Riese.

funkakt, funkelt; althochd. vunho, der Funke.

Huat, die Weide.

Wiesmat, Wiesgrund, mähbare Wiese, wiso.

dearft, dürfte.

Danöd, Einöde, einzeln liegendes Bauerngut.

selche, solche; althochd. solhi.

Sedelmoar, Sedel, sedes, Sitz, Landsitz. Mair, Bewirthschafter eines
Landsitzes.

Gottseibeinß, der Teufel, Fänterl.

handsam, handbequem.

eahn an, ihren.

sodl, a so, so auch, diminut.

Bia ch, Vieh; althochd. vihu.

Polnglotten.

Göth, Gothe, Taufpathe.

bald, fast; althochd. palt, kühn, dreist.

halt, doch.

g'schmag'n, schlicht und fein.

Hoar, Haar, Hiar, der feine ausgeheckelte Flachs.

g' h ä ch e l t, gehehelt, althochd. hahhalon, hecheln.

Weibaleut, Männaleut, das sing. von Leute.

enda, eher.

durche, hindurch.

g'webat, gewebt.

ane, hinan.

Messna, Kirchendiener und Schullehrer.

d'Freud kost Noth; altbayer. Sprüchwort zum hochd. Reim Freude ohne Mühe.

Öter, plattb. Ruach; altb. Nimmersatt; althochd. ruck, Sorge.

Anten, plattb. und altbayer. Enten.

Haer plattb., Hacht altbayer., Habicht.

Malin's plattb., a maln's altb., einmal.

sünn plattb., sünnern altbayer., sonnen sich.

utholn plattb., ausdeutschen altbayer., ausholen, verstehn.

melancholsch, dieß Wort kennt der Altbayer nicht.

4. Bei diesen Liedern bestaunten wir die altbayerische Schnaderhüpfelform; ist sie einheimisch im Ditmarschen, oder vom Dichter bloß adoptirt.

manf plattb., zwischen.

Zwei gute wünsche

zum gedeihen der Zeitschrift für Deutschlands mundarten.

Seit einer reihe von jahren in besonderer liebe mit forschung deutscher mundarten und insbesondere mit ansammlung des sprachschatzes meiner engeren heimat, Frankens, beschäftigt, konnte ich das, schon vor einem halben jahre in nahe aussicht gestellte erscheinen einer zeitschrift für Deutschlands mundarten nur mit innigster freude begrüßen, da ich in derselben ein eben so zeitgemässes unternehmen erkannte, als in der, im vorigen jahre von J. W. Wolf begründeten zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde, die bereits einen sehr erfreulichen fortgang gewonnen hat. Beide werden, neben der, schon seit längerer zeit bestehenden zeitschrift von Mor. Haupt, das grosse gebiet deutscher sprache und deutschen alterthums, für das in unserem jahrhundert eine mehr und mehr wachsende liebe und thätigkeit erwacht ist, gründlich bebauen helfen.

Mit ungeduld sah ich daher dem, schon für den märz d. j. versprochenen ersten monatshefte entgegen, doch lange vergebens, bis mir end-